Erscheint
jeden Samstag
und kostet:
Mit der Post ganzjährig . . fl. 5 —
halbjährig . . „ 2.50
Für Laibach ganzjährig . . fl. 4.—
halbjährig . . „ 2.—
Für die Zustellung in's Haus sind ganzjährig 50 kr., halbjährig 30 kr. zu entrichten.
Einzelne Nummer 10 kr.

TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Peter Grasselli.

Insertionsgebühren:
Für die 3spaltige Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.
Stempel jedes Mal 30 kr.
Redaktion und Administration:
Klosterfrauengasse Nr. 57 (gegenüber dem Casino).
Zuschriften und Geldsendungen
sind zu richten an den Eigenthümer des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

III. Jahrgang. Laibach am 11. Jänner 1868. №. 4.

Die „Gleichberechtigung" — eine Phrase.

Der §. 19 der mit dem Staatsgrundgesetze vom 21. December 1867 sanktionirten „Grundrechte" bestimmt: „Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt und jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege einer Nationalität und Sprache. Die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird vom Staate anerkannt." —

Hierüber schreibt die officielle „Laibacher Zeitung" am Schlusse eines Panegyricus über „die freiheitlichen Errungenschaften in der Session des österreichischen Reichsrathes von 1867" folgende beachtenswerthe Worte: „Es ist die Aufnahme dieser Bestimmung in das Staatsgrundgesetz vom Standpunkt der Staatsklugheit nur zu loben. Im praktischen Leben wird sie freilich an tausend Anständen und Schwierigkeiten anstoßen, schon deshalb weil die Gleichberechtigung, besonders in diesem Punkt, nicht subjektiver, sondern korporativer und ideeller Einheiten, außer allem Verhältniß mit der Gleichberechtigung steht. Ueberlassen wir das der Zeit; es wird den betreffenden Nationalen in der Praxis offenbar werden, ob z. B. die Gleichberechtigung des Slovenischen mit dem Deutschen „in Schule, Amt und öffentlichem Leben" sie selbst oder ihre Brüder mit der realen persönlichen Gleichbefähigung ausstatten kann im bürgerlichen Wetteifer mit denen, welche eine auf der Höhe der Weltkultur stehende Sprache „in Schule, Amt und öffentlichem Leben" reden, und aus deren reichem Born nach Herzenslust schöpfen." Das heißt in verständliches Deutsch übersetzt: Die Aufnahme des §. 19 in die Verfassung mußte zwar erfolgen wegen des Drängens der slavischen Nationalitäten, in der praktischen Ausführung bleibt aber doch alles beim Alten. Weiß die „Laib. Ztg." den vollen Inhalt ihrer Worte zu würdigen? Weiß sie, daß sie damit ebenso die Verfassung, wie die Nationen Oesterreichs verhöhnt? Welchen Werth hätte eine Verfassung, deren wichtigste Bestimmungen am Papiere blieben, anstatt in's praktische Leben eingeführt zu werden?! Namentlich für uns Slaven ist die praktische Durchführung der vollen Gleichberechtigung in Schule, Amt und öffentlichem Leben eine Lebensfrage, die uns, wenn nicht höher mindestens ebenso hoch steht, als alle übrigen „freiheitlichen" Bestimmungen. Wir kämpfen dafür seit zwei Decennien, und werden, auf dem Boden der Verfassung stehend, die Waffen nicht früher aus der Hand legen, bis unsere Rechte vollständig durchgeführt und gesichert sind. Die offizielle „Laibacher Zeitung" erhält naturgemäß bisweilen Regierungsmittheilungen. In diesem Falle dürfte die Redaktion jedoch auf eigene Faust Politik gemacht, und der Regierung einen sehr übeln Dienst geleistet haben. Wir sind überzeugt, daß die Minister Sr. Majestät die Verfassung in allen Bestimmungen aufrechthalten und durchführen werden. Wir sind überzeugt, daß, so wie Dr. Giskra den Beamten des Ministeriums des Innern sagte: Er erwarte und fordere „daß sie mit Kopf, Herz und Hand zu dem neuen Systeme stehen werden; wer von ihnen diesen unbedingten Anschluß mit seiner Ueberzeugung nicht zu vereinbaren vermöge, der möge es rund heraus bekennen und sich zurückziehen; von denjenigen, die trotzdem im Amte bleiben, versehe er sich einer unbedingten, treuen Unterstützung jener Maßnahmen, welche das Wohl des konstitutionellen Staates erheischen;" — daß ebenso sämmtliche Räthe Sr. Majestät allen Beamten und Staatsdienern gegenüber handeln werden. Wir sind überzeugt, daß wenn es sich z. B. ereignen sollte, daß ein Richter trotz der ausdrücklichen gesetzlichen Bestimmungen sich weigerte, mit slovenischen Parteien slovenische Protokolle aufzunehmen, und darüber zur Rechenschaft gezogen, behaupten wollte, die slovenische Sprache sei nicht reif und nicht geeignet hiezu — ihm von den vorgesetzten Behörden folgende Antwort würde:

„Deine Behauptungen sind leere Ausflüchte; Beweis dessen die vielen slovenischen Protokolle, die hier vorliegen. Aber Du bist der slovenischen Sprache nicht mächtig; Du weißt von ihr nicht mehr, als jene hundert Worte, die man zum täglichen Verkehr braucht; Du bist nicht im Stande, Einen Satz in Deiner Muttersprache richtig zu schreiben; Dir fehlt daher eine wesentliche Bedingung der Eignung zu Deinem Posten und Du trittst daher in Disponibilität bis zum „gehörigen" Nachweise der Erwerbung jener Bedingung".

Zum Schlusse danken wir der „Laib. Ztg." für ihre freundliche Sorgfalt um unseren „bürgerlichen Wetteifer" mit denen, welche eine auf der „Höhe der Weltkultur" stehende Sprache reden. Wir bedürfen der Rathschläge der „Laib. Ztg." nicht und können sie bezüglich ihrer Besorgnisse auch ganz beruhigen. Von einem Ausschließen der deutschen Sprache ist keine Rede (siehe: Schulgesetzentwurf des Dr. Bleiweis). Wer für höheres Studium sich vorbereiten wird, wird die deutsche Sprache sich eigen zu machen haben. In den höheren bürgerlichen Ständen wird diese Sprache wohl noch — lange, lange heimisch sein. Aber die Muttersprache darf deshalb nicht zurückgesetzt werden, und das Volk im Ganzen, das bisher so wenig, als irgend ein anderes Volk auf Erden, eine zweite Sprache erlernt hat, wird auch künftighin nicht deutsch lernen. Und deshalb verlangen wir, da wir unserem Volke eine den Zeitverhältnissen entsprechende höhere Bildung sowohl im Allgemeinen als in den verschiedenen Erwerbszweigen wünschen, da wir wünschen, daß die Justiz für dasselbe öffentlich und mündlich, und die Verwaltung ihm verständlich sei, — daß seine Lehrer, seine Richter, seine Beamten der slovenischen Sprache in Wort und Schrift vollständig mächtig sind. Wird diese Bedingung erfüllt, so wird die Gleichberechtigung sogleich praktisch werden. Nach der „Laib. Ztg." bliebe sie aber nichts, als eine — Phrase.

Auch ein Epilog zu den Handelskammerwahlen im Jahre 1866.

Bekanntlich bot ein „Eingesendet" in der „Laib. Ztg." den Anlaß, daß die ersten Handelskammerwahlen für die Jahre 1866 und 1867 kassirt, eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet und die sämmtlichen Stimmzettel unskrutinirt dem Strafgerichte übergeben wurden. Damals richtete Dr. Toman und Genossen im versammelten Landtage an das Landespräsidium die Anfrage: wie es diesen Vorgang gesetzlich rechtfertigen wolle? — Hierauf erwiederte Freiherr v. Bach: Der Gegenstand liege außerhalb der Kompetenz des Landtages und berühre lediglich den Wirkungskreis der eingeschrittenen gerichtlichen und politischen Behörden. Seitdem sind zwei Jahre verflossen, — die Untersuchung wurde im ausgedehntesten Maße und mit Requisition aller Bezirksgerichte geführt, — Hunderte von Personen wurden als Zeugen oder Beschuldigte einvernommen, die Untersuchungsakten sind zu einem Riesenfaszikel aufgeschwollen und stündlich sah man einem Monstreprozesse wegen diesen Wahlen entgegen. Diese Erwartung ging nun nicht in Erfüllung; wohl aber veröffentlicht die „Laib. Ztg." unter dem Titel „Epilog zu den Handelskammerwahlen" einen Bericht über eine Schlußverhandlung, gegen einen Korbflechter, der nicht wegen eines politischen Vergehens, sondern als ein gemeiner Betrüger vor Gericht gestellt und verurtheilt wurde, weil er beim Einsammeln von Stimmzetteln für die besagten Wahlen, einige „Sechserl" zu erwerben suchte. Dieser Epilog ist an und für sich sehr uninteressant und wir können die „Laib. Ztg." nicht einmal darum beneiden, daß sie, ohne einen „Specialberichterstatter" zu Schlußverhandlungen zu senden, mit so ausführlichen Berichten darüber bedient wird. Interessant ist vielleicht nur das, daß die „Laib. Ztg." nicht ansteht, nach den einseitigen Aussagen eines unter Anklage des Betruges Stehenden, Personen in die Verhandlung einzubeziehen, welche ebenso hineinkommen, wie Pontius in's Credo, ohne daß konstatirt würde, ob die Angaben des Angeklagten auf Wahrheit gegründet sind. Wie großartig die Umtriebe bei diesen Handelskammerwahlen, deren Bild die „Laib. Ztg." in pompöser Weise enthüllt, waren, ergibt sich daraus, daß drei Stimmzettel dem Angeklagten unausgefüllt übergeben und dann ausgefüllt bei der Wahlkommission überreicht wurden, so wie daß der Korbflechter nebst 1monatlichem Kerker, auch zum Ersatze von sechs Kreuzern, welche er sich herausgeschwindelt hat, verurtheilt wurde. Man muß den Mann bedauern; er hat in unserer Zeit der großartigsten Schwindeleien aller Art wenig Anlage dazu, erfolgreichen Schwindel zu betreiben, und wird gewiß besser thun,

Feuilleton.

Mücken im Winter.

Das Gratuliren war mir seit jeher in der Seele zuwider, ich mag mich auch so manchesmal dagegen durch „Unterlassung" versündigt haben. Es könnte schon geschehen, daß mir irgend eine liebenswürdige Muhme oder Base eines Tages oder auch Abends „bei Gelegenheit" ein derlei „Defizit" unter die Nase reibt, was mich pflichtschuldigst unendlich schmerzen müßte. Doch die guten, edlen Seelen sollen sich trösten und — verzeihen; ich — büße schon! Alles Böse straft sich selbst — und so hat auch mich Müssethäter die Rache ereilt. Ich bin zwar nicht in Wien gewesen, seit Herr v. Beust dort seinen Zauberstab schwingt, dennoch bin ich nach der Publikation der December-Verfassung wenn auch nicht über „Verschiedenes", so doch über das Gratuliren — anderer Meinung geworden. Nun? Ja, das kam so, meine Verehrlichen!

Ich kenne Jemanden, der unter andern auch die löbliche Gewohnheit hat, seine Nase in Dinge zu stecken, die ihn, was man sagt, nichts angehen. Dieser Jemand hat einmal — es war gegen Ende des glorreichen Jahres 1866 — an einen andern Jemand, den ich ebenfalls kenne, den — gewiß ganz aufrichtigen — Wunsch adressirt, daß ihm das neue Jahr zu seinem „Evchen" auch ein „Adamlein" bescheeren möge. Daran wäre nun weiter nichts merkwürdiges; denn jener „wünschende" Jemand hat sich damals überhaupt sehr erfinderisch, wenn auch nicht sehr wählerisch im Wünschen bewiesen (dies letztere Kompliment wird mir er, der der Aufrichtigkeit so reichlich geopfert, am allerletzten übel nehmen.) Das gehört indeß weniger hieher; die Hauptsache ist, daß jener „paradisische" Wunsch wahrscheinlich der — gelungendste war, denn 1867 hat nicht ermangelt, vor seinem Abschiede jenen Wunsch zu — Fleisch werden zu lassen. Wie viel andern Wünschen ist — leider oder Gott sei Dank — diese Ehre nicht widerfahren, aber — bei mir datirt von da an eine „Gesinnungsänderung", ich bin von meinem rationalistischen Unglauben gründlich kurirt und aus einem Gegner des Gratulirens dessen eifrigster Anwalt geworden — exempla trahunt!

Ich wollte auch gleich als Argument ein ganzes Füllhorn von Wünschen ausschütten, obwohl Neujahr schon vorbei und sonst eben kein „geeigneter Anlaß" vorhanden ist — es fände sich schon ein mitleidiges Geschöpf, das die „Ovation" auf sich bezöge. Aber, ruhiger Staatsbürger, was kann man sich in Laibach noch wünschen? Haben wir nicht alles? Wahrhaftig, wer an dem nicht schon genug hat, dem ist „denn doch" nicht zu helfen! Können wir uns nicht sorgenlos zu Bette legen, da des — „Vaters Auge wacht"? Sind wir nicht in ein ganzes Netz väterlich gemeinter Vorsichtsmaßregeln eingesponnen. Freilich — dieses Netz scheint nicht von der solidesten Konstruktion zu sein, es deutet so entfernt auf ein Spinnengewebe hin, aus dem bei aller Aufmerksamkeit doch hie und da eine — Fliege ausbricht, zum größten Verdrusse des — Spinnfabrikanten.

Bei einigermaßen eingehender Beobachtung muß jedem die Vortrefflichkeit unsrer Zustände ganz einleuchtend werden. Ich bitte nur zu vergleichen. „Trans" — dort in Pest da hat man die Sperrstunde für Gast- und Kaffeehäuser abgeschafft; nun, wenn das — liberal ist — —! Zwar ist es Dir, freundlicher Leser, so wie mir ganz gleichgiltig, ob diese Lokale die ganze Nacht oder bis Mitternacht offen sind; denn wir zwei sind „natürlich" solide Leute, die, wenn sie überhaupt in's Gasthaus gehen, mit dem „Neuner-Zug" nach Hause dampfen, höchstens um $9^3/_4$ — vom Kaffeehaus ist bei uns Abends so wie so keine Rede. Aber abgesehen von uns zweien — unter allen Umständen mußt Du den Einrichtungen „cis" — — „cis?" — nein! den Einrichtungen Laibach's den Vorzug geben.

Wenn es nur nicht bei der „halben Maßregel" bleiben möchte! Wir erwarten, daß demnächst die Frage in Erwägung gezogen wird, ob es nicht zweckmässig wäre, in Laibach statt der Sperrstunde gleich die Gast- und Kaffeehäuser selbst abzuschaffen. Man würde dadurch einige Leute von Erwerb- und Einkommensteuer retten und das ist immerhin — menschenfreundlich und — sehr politisch.

Schade daß wir uns nicht gleich mit dieser Sache beschäftigen können, leider haben wir doch noch nothwendigeres zu thun. Wir haben eine ganze Serie von „Fragen" zu beantworten, Fragen, die zwar sehr dringend sind, aber dennoch das Epitheton „brennend" nicht recht vertragen können. Da hat uns der Himmel „voller Huld" zu allem Ueberflusse auch noch eine Frage bescheert, die uns zwar nicht viel Kopfzerbrechens verursacht hat, aber geeignet war, uns zum Fußzerbrechen zu verhelfen. Jene „Wühler", die behaupten, Laibach sei nicht mehr „weiß", sind dieser Tage gründlich ad absurdum geführt worden. Und jene bösen Zungen, die da behaupten, es gäbe in Laibach Leute, die unsere Stadt ihres wahren Charakters entkleiden wollten, werden sie endlich schweigen?! Haben sie nicht wahrzunehmen, vielleicht zu fühlen Gelegenheit gehabt, daß selbst von der „Energie" keine Anstrengungen gemacht worden sind, der Stimme der Rufenden gerecht zu werden. Solchem Thun und Lassen kann die Anerkennung nicht ausbleiben; gestützt auf „offiziöse" Quellen können wir auch versichern, daß sie nicht auf sich warten lassen wird. Sämmtliche Fiakergäule von Laibach haben in einer Generalversammlung beschlossen, eine öffentliche Danksagung für die unerwarteten Ferialtage durch ein besonderes Comité ausarbeiten und Unterschriften dafür im Gremio sammeln zu lassen. Die Freude der armen Klepper wird zwar nicht jeder begreifen, doch jedermann würdigen können.

Aber nicht jedem ist die konservative Schneepolitik zu Statten gekommen. Herr Gerbec hat es außer dem freigebigen Himmel wohl auch dem „Energischen" zu verdanken, daß sein Konzert nicht so gut besucht war, als er und wir es wohl gewünscht hätten. Bei solchem Zustande der Straßen war es vorauszusehen, daß „Kapital" und „Intelligenz" — zu Hause bleiben würden, denn die sind von zarter Konstitution. Trauen sie sich doch bei ganz annehmbarer Witterung nicht mehr heraus, wie es ein Fond erst jüngst schmerzlich empfunden hat. Oder war vielleicht damals eben die „Intelligenz" sammt dem „Kapital" auf Reisen? Jedenfalls dürfte Jeder, der sich in der „Zwangslage" befindet, ein Conzert oder dergl. zu veranstalten, wohl thun, sich zuvor genau zu erkundigen, wann die Firma „Intelligenz" mit „Kapital" zu Hause ist, aber nicht zu Hause bleibt.

Die Nachfrage nach diesen Artikeln ist übrigens überall stark. Gehen wir ins Theater, grinsen uns abermals öfter, als es Jemandem lieb ist, die Räume so gewiß hohläugig an. Es wird doch nicht dem „Kapital" mit „Intelligenz" ein Unglück passirt sein? Unmöglich wäre es eben nicht. Wir haben einmal von einem Frosche erzählen gehört, der sich so lange aufgeblähet hat, bis er — geborsten ist. Infandum . . . . . renovare dolorem — !

Aber da haben wir ja schon wieder eine „Frage" berührt wir haben ja auch eine „Theaterfrage." Zu welcher Kategorie von Fragen mag wohl diese gehören? Bekanntlich gibt es „Fragen", die man vor der Welt als „künstliche" hinzustellen sich alle erdenkliche Mühe gibt. Andere wieder will man á tout prix als „natürliche" gelten lassen. Wie soll man die „Theaterfrage" klassifiziren? Nun, wir nehmen keinen Anstand, sie zu den „natürlichen", ja zu den „sehr natürlichen" beizuzählen, hoffen aber bald Gelegenheit zu haben, ausführlicher darauf zurückzukommen. Bis dahin, bitte, gedulde Dich, holde Leserin. Du wirst das um so leichter thun, da Dich — ich weiß es — jetzt eine andere, näherliegende „Frage" ausschließlich beschäftigt, Dich, meine verehrteste, beschäftigt sie und Deinen „guten liebenswürdigen" — Papa! Fasching — gibt's da einen Zweifel? Nicht möglich! Die „Ballfrage"! Diese ist über das Stadium publizistischer Konjunkturen und diplomatischer Abmachungen schon lange hinaus; man weiß genau was geschehen wird; das Ultimatum — bekanntlich pure Formalität, rein anstandshalber — schon abgeschickt, es muß zum — Bruche kommen. Wir ziehen in den Kampf! In der Bewaffnung wird keine „Veränderung" eintreten, nur mit mannigfaltigen Adjustirungen wird man's probiren. Sonderbar, daß ähnliches nicht nur bei unsern Schönen, sondern auch anderswo vorkommt.

Körbe zu flechten! Der Epilog der „Laib. Ztg." ist aber, obgleich er Dinge enthält, die offenbar nicht zur Sache gehören und von einer objektiven Redaktion sicherlich gestrichen worden wären, — dennoch unvollständig. Die „Laib. Ztg." hätte ausdrücklich konstatiren sollen, daß die gewiß mit aller Genauigkeit geführte weitläufige Untersuchung keine Anhaltspunkte gesetzwidriger Agitationen fand, um einen politischen Prozeß nach Art. 6 der Strafgesetz-Novelle vom Jahre 1862 einzuleiten; sowie sie auch daran hätte erinnern sollen, daß bei den wiederholten Handelskammer-Ergänzungswahlen des Jahres 1866 die Kandidaten der Fortschrittspartei von 650 Stimmen — 600 bis 620, ihre Gegner nur 12 bis 30 erhielten!! Das ist die Antwort auf die Herausforderung der „Laib. Ztg." und der wahre Epilog zu den Handelskammerwahlen im Jahre 1866! —

Die gegenwärtige Noth und die stehenden Heere.

Der Winter des Jahres 1867 ist mit härterem Grimme hereingebrochen, als seit langen Jahren einer von seinen Vorgängern. Ein großes Unglück nach dem anderen erschüttert die Herzen. Orcane verheeren blühende Heimstätten und bedecken die Küsten mit den Trümmern gescheiterter Schiffe und den Leichen der Ertrunkenen. Der Vesuv droht; Erdbeben bringen Verderben. Handel und Gewerbe liegen darnieder. Der Lohn des Arbeiters sinkt in vielen Distrikten auf ein Minimum herab. Die Arbeitslosigkeit und mit ihr die Noth wächst Woche für Woche. Der Hunger erpreßt in Frankreich, in England, stellenweise auch in Deutschland der verzweifelnden Menge den Ruf nach Brod, treibt die Unglücklichen über die Schranken der Gesetze hinaus, in welche sie auf der britischen Insel — vielleicht bald auch anderwärts — mit Kugeln und Klingen zurückgejagt werden. Und im Osten Preußens hat die Massenarmuth auf dem flachen Lande sich so fest eingenistet, daß sogar der Hungertyphus schon stellenweise sein gramdurchfurchtes Todtengesicht zeigt. Es droht ein Elend, wie wir es so schrecklich seit zwei Jahrzehnten nicht erlebt haben, und wenn auch die verheerenden Naturereignisse schnell vorübergehen, wenn auch ihre letzte Spur bald von der Arbeit der menschlichen Hand getilgt werden kann, so ist doch keine Hoffnung vorhanden, daß die Hauptursache des Nothstandes in Europa und mit ihr der Nothstand selbst bald schwinde.

Als vor zwanzig Jahren ein ähnliches Elend über Europa hereinbrach, tasteten die Versuche zur Ermittlung der Urquellen des Uebels vielfach in die Irre; aber darin war alle Welt einig, daß eine wesentliche Ursache des Nothstandes in den enormen Steuersummen liege, welche die stehenden Heere erfordern, und in der Verwendung der rüstigsten Arbeitskräfte der Länder zum Waffendienste, statt für fruchtbringende Arbeiten. Unser ganzer Erdtheil war einig in der Klage über die Schwere der Militärlast. Selbst in Preußen war die Unzufriedenheit über den damals verhältnißmäßig geringen Präsenzstand allgemein. Die Bestrebungen des Jahres 1848 haben sich auf keinem Gebiete unfruchtbarer erwiesen, als auf dem militärischen. Das deutsche Parlament arbeitete allerdings ein Wehrgesetz aus, das seine Grundzüge dem preußischen entnahm und in seiner Ausführung sich den schweizerischen Institutionen näherte. Als das Gesetz fertig war, hatte das Parlament nichts mehr zu sagen. Das deutsche Heerwesen blieb der Abgrund, welcher die beste Steuer- und Arbeitskraft des Volkes verschlang.

Der französische Staatsstreich illustrirte die Versicherung, „das Kaiserreich sei der Friede", durch Inaugurirung einer Aera der Unruhe und der Rüstungen; er löste den Sicherheitsriegel von dem Guillotinenbeile, das sich langsam auf den Wohlstand Europa's niedersenken und ihm den tödtlichen Schlag versetzen sollte. Preußen erhöhte sofort die Wehrpflicht der Infanterie von zwei auf drei Jahre und vermehrte nach 1859 den Präsenzstand seiner Armee um mehr als ein Drittel. Oesterreich reorganisirte wiederholt das Heer mit der Haupttendenz, die Zahl der Cadres zu vermehren. Rußland hat seine Armee auf ganz neuen Grundlagen aufgebaut. Italien hat seine Finanzen auf mindestens ein Jahrhundert hinaus ruinirt, um ein großes stehendes Heer schaffen und unterhalten zu können. England hat Millionen von Pfunden für Vermehrung der Kriegsflotte, Küstenbefestigungen und Organisirung der Freiwilligen-Bewegung ausgegeben. Belgien hat in dem allgemeinen Taumel eine Riesenfestung gebaut und muß nun den Armeebestand erhöhen, um Mannschaften zur Besetzung der ausgedehnten Wall-Linien zu haben. Seit dem vorjährigen Kriege wird vollends überall reorganisirt. Frankreich erhöht die Dienstzeit und dadurch den Präsenzstand, schafft für den Kriegsfall eine neue Reserve. Die preußische Militär-Reorganisation ist über ganz Norddeutschland ausgebreitet und wird im Süden Deutschlands nachgebildet.

Ueberall aber erfordern die Militärbudgets Summen, von denen sich vor zwanzig Jahren die kühnste Phantasie nichts hätte träumen lassen. Während die Bevölkerung und ihre Erwerbsfähigkeit in arithmetischen Progressionen stieg, wuchs der Aufwand für die Heere in geometrischen Progressionen. Im Durchschnitt sind die Staatssteuern in den meisten Ländern unseres Kontinentes viermal so rasch gewachsen, als die Kopfzahl der Bevölkerung, und dabei jahraus jahrein an den europäischen Börsen Schulden über Schulden creirt, die zu wenigstens zwei Dritteln zur Deckung der Heeresbedürfnisse bestimmt sind. Selbst in den Friedensjahren ist die Ziffer der offenen und maskirten Militär-Anlehen nicht unter 150 Millionen Gulden jährlich zu rechnen — ganz abgesehen davon, daß die Anlehen zu produktiven Zwecken entbehrlich gewesen wären, daß Eisenbahn- und Chausseebauten aus den laufenden Steuer-Erträgnissen bestritten werden konnten, wenn die Militär-Erfordernisse einen geringeren Raum in den Ausgabe-Etats beansprucht hätten.

Die Zinsen der Anleihen drücken auf die Schultern der Steuerzahler. Die gewaltige Militärmacht wird für ihren Inhaber leicht zur Verführung, von dem schneidigen Instrumente Gebrauch zu machen. Die stete Sorge vor Kriegen lastet wie ein Alp auf Ackerbau, Handel und Gewerbe, denen überdies die jungen Arme entzogen werden. Der unermüdliche Fleiß der Völker, die Tag und Nacht im Schweiße ihres Angesichts arbeiten, tausend und aber tausend Freuden entbehren, hat freilich immer neue Kapitalien angesammelt und diese in die großen Reservoirs geleitet; aber letztere werden durch die unablässigen Staatsanleihen derart ausgeschöpft, daß für fruchtbringende Unternehmungen nicht genügender Inhalt bleibt. Der allgemeine Wohlstand siecht dahin und kaum ist eine Rettung zu erhoffen.

Schon vor zwanzig Jahren berechneten Statistiker und National Oekonomen, daß der Wohlstand Europas die hohe — damals gegen jetzt so niedrige — Militärlast nicht lange mehr tragen könnte. Das damals unmöglich Scheinende, die Verdoppelung der stehenden Heere, ist möglich geworden; die Völker haben erst gelernt, was sie an Steuern leisten können. Mancher, der früher in die pessimistischen Prophezeiungen einstimmte, hat im Reichstage mit freigebigster Hand bewilligt, was zu Militärzwecken gefordert wurde, und mitleidig die Achseln gezuckt über die „Unverbesserlichen", die sich nicht zu der national-liberalen Weisheit von der Produktivität der Militärkosten aufschwingen wollten. Doch nicht jedes Gift wirkt schnell. Das Gift, das durch den französischen Staatsstreich den europäischen Staatskörpern eingeflößt wurde, hat in diesen, durch vierzig Friedensjahre ausgeruhten, durch die nimmer rastende Thätigkeit der Völker vor dem Verkommen bewahrten Körpern anderthalb Jahrzehnte lang seine zerstörende Wirkung geübt. Jetzt aber bricht in Frankreich selbst, in fast allen europäischen Staaten, der allgemeine Nothstand herein, und noch ist nicht abzusehen, ob und wann das einzige Heilmittel, das Ende des bewaffneten Friedens und die Errichtung von Volksheeren, angewendet werde.

Fr. Ztg.

Aus den Vereinen.

(Aus dem ärztlichen Vereine.) (Schluß.) Der wichtigste Gegenstand der Jahresversammlung war unstreitig Dr. Gausters Antrag auf Aederung der Vereinsstatuten. Es war jetzt, wo ein neues Vereinsgesetz ins Leben trat, wohl ganz natürlich, daß ein solcher Antrag eingebracht wurde, und dies umsomehr, als die Erfahrung des verflossenen Jahres nachwies, daß ein größerer Bewegungskreis des Vereines nicht nur wünschenswerth, sondern auch der Erledigung von, die Wohlthätigkeitsangelegenheiten des Landes betreffenden Fragen und den Interessen des ärztlichen Standes förderlich sei. In ersterer Beziehung kann der Verein mit Beruhigung auf seine zwei Elaborate in der Irren- und Findelhausfrage für Krain, welche er über Einladung des h. Landesausschusses ausarbeitete und auf die Abgabe des Gutachtens über die neue Pharmakopöe, zu welchem er von der h. Landesregierung aufgefordert wurde, — in letzterer Beziehung auf seine Petition hinweisen, in welcher er sich für die ununterbrochene Fortsetzung der Remuneration der Bezirkswundärzte mit Erfolg verwendete, welche durch die Auflassung der Bezirkskassen wenigstens momentan in Frage gestellt war. Herr Dr. Keesbacher, als Organ der diesmaligen Majorität, kämpfte gegen den Antrag der Statutenerweiterung mit solchen Gründen, welche eben die schärfste Kritik gegen die laue Betheiligung jener Majorität an den Vereinsangelegenheiten abgeben, als deren Organ er sich heute gerirte. Während diese Majorität, wie die Sitzungsberichte nachweisen, sonst zu Hause blieb, wo es sich um Erstattung von wichtigen Gutachten im Namen des Vereines handelte und z. B. sogar Herr Dr. v. Stöckl, als Direktor der Landeswohlthätigkeitsanstalten, zu denen auch das Findelhaus gehört, bei den Berathungen über die so flagrante Findelhausfrage durch seine Abwesenheit glänzte, erschien dieselbe heute in corpore, wo es sich darum handelte, zweckmäßige Intentionen zu untergraben. Wäre diese Majorität auch damals, als es sich um ernste Arbeiten des Vereines handelte, so bei der Hand gewesen, wie heute, so wäre wohl nicht der Fall eingetreten, daß Jemand hätte behaupten können, die Aeußerungen des Vereines repräsentiren, wie Dr. Keesbacher's Anwurf lautete, nur die Ansichten von zwei Aerzten. Durch die Annahme des Dr. Gauster'schen Antrages, würde die erweiterte Thätigkeit des Vereines statutenmäßig geworden sein und wenn dessen Mitglieder jederzeit in großer Anzahl zu den Versammlungen erschienen wären, um zu bauen, nicht aber wie heute, um niederzureißen, so würde der ärztliche Verein viribus unitis immer mehr prosperirt haben und wäre in optima forma der Vertreter der „Aerzte" geworden. Der Vorwurf, daß der ärztliche Verein nicht die Schwimmschule in Laibach zuwegen brachte, ist zu unüberlegt, als daß er einer Widerlegung bedürfte: erreichen doch selbst Landtage und Reichsvertretungen nicht alles, was sie anstreben! Ebenso muß die Bemerkung Dr. Keesbacher's, daß der Verein sich nicht mit Petitionen befassen soll, bei allen „Verfassungsfreunden" begründete Heiterkeit erwecken; sind ja Petitionen doch selbst einem einzelnen Individuum nicht verwehrt! Wenn Dr. Keesbacher den Schritt der 700 Wienerärzte, welche um den Sanitätsreferenten petitionirten und welche der Minister mit der Bemerkung abwies daß diese Petition nur die Ansicht mehrerer Aerzte sei, gegen den Gebrauch des Petitionrechtes geltend machen will, so heißt dies mit einem Uebergriffe von fünfhundert Aerzten das legale Vorschreiten weniger, aber sich ihrer Berechtigung bewußten Aerzte paralysiren wollen. Welche Logik!

Wir bedauern nicht, daß man Maß halte in der Ernennung von Ehrenmitgliedern, — wir bedauern nicht, daß man den „Jahresbericht" ungedruckt läßt, da ja die öffentlichen Blätter umständlich die Sitzungsberichte bringen; — wir bedauern auch nicht, daß die Dr. Gauster'schen Anträge auf Erlassung von Petitionen an den Reichsrath wegen Medizinalreformen nicht akzeptirt wurden, weil eine solche Petition nicht nothwendig ist, wenn der oberste Medizinalreferent Sinn und Herz hat für das Medizinalwesen — hat er dieses nicht, dann ist ohnehin alles Petitioniren, wie die Vergangenheit lehrt, erfolglos: — aber das bedauern wir lebhaft, daß der Antrag Dr. Gauster's auf Aenderung der Statuten verworfen wurde. Bei dieser Abstimmung hätte man wohl die 5 Stimmen gegen 13 nicht zählen, sondern auf der Wage der Freisinnigkeit und des Interesses für deu Verein abwägen sollen, dann hätten sicher jene den Ausschlag gegeben.

— (Handlungskranken-Verein). Am 5. Jänner 1868 hielt dieser Verein zum Abschlusse seines XXXII. Geschäftsjahres unter dem Vorsitze des Direktor-Stellvertreters Camillo Baumgartner und in Gegenwart des Protektors Bürgermeister Dr. Costa seine Generalversammlung ab. Herr Baumgartner gedachte in seiner Eröffnungsrede des Todes des um den Verein hochverdienten Direktors J. Pleiweiß, dessen Andenken die Versammlung durch Erhebung von den Sitzen ehrte. Aus dem Geschäftsberichte entnehmen wir den blühenden Stand des Vereines, welcher sein Vermögen im J. 1867 um 1238 fl. bis zum Stande von 22.068 fl. vermehrt hat, trotzdem für Krankenverpflegung seiner Mitglieder 721 fl. und auf besondere Unterstützungen 100 fl. verausgabt wurden. Die Anzahl der Mitglieder beträgt über 200. Der Verein wird auch heuer den s. g. Handlungsball zum Besten seines Fondes veranstalten. An die Stelle des verstorbenen J. Pleiweiß wurde Herr Handelskammerpräsident V. C. Supan mit 27 Stimmen in den Ausschuß gewählt. Der Gegencandidat Herr Ferd. Mahr erhielt 10 Stimmen. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Kaufleute Joh. Jamšek und Joh. Nep. Plautz jun. gewählt.

— (Gesellenverein). Sonntag am 5. Jänner 1867 feierte der katholische Gesellenverein in Gegenwart vieler geladenen Gäste, darunter des Herrn Landespräsidenten v. Conrad und dessen Gemalin, des Herrn Landeshauptmannes v. Wurzbach und anderer Notabilitäten, sein Weihnachtsfest. Gesangs- und Deklamationsproduktionen heitern und ernsten Inhalts, in slovenischer und deutscher Sprache von Seite der Vereinsmitglieder folgten einander nnd errangen den vollen Beifall der Anwesenden, sowohl durch die Präcision und das Verständniß der Aufführung, als auch durch die zweckentsprechende Auswahl der Vortragsstücke. Am Schlusse gedachte der Vereinspräses Herr Dr. Vončina der wohlthätigen Frauen, welche für die Vereinsfahne ein prachtvolles Band gespendet hatten. Höchst befriedigt verließen Alle das Vereinslokale, wo in echt katholischem Geiste deutsche und slovenische, einheimische und fremde Gesellen eine Zufluchtsstätte für Erheiterung, Belehrung und Bildung finden.

— In der letzten Generalversammlung der Čitalnica in Krainburg wurde der bisherige Ausschuß per Acclamationem wiedergewählt. An die Stelle der abgegangenen Herren Prof. Pajk und Dr. Strbenc wurden die Herren Kršič und Kraus gewählt. Unterhaltungen werden im Fasching 5 sein, nämlich 12. und 22. Jänner, 2. Febr. Bodnik Beseda, 12. und 23. Febr. Ball.

— Der Ausschuß der hies. Čitalnica veröffentlicht das Programm der Unterhaltungen für den Fasching. Am 19. und 26. d. M. ist Ball, am 2. Febr. die große Bodnik-Beseda mit Ball, am 9. und 16. Febr. Ball. Außerdem wird für den Faschingsdienstag eine Unterhaltung arrangirt.

— Die Čitalnica in Lichtenwald veranstaltet im Fasching 3 Unterhaltungen, nämlich am 19. d. M. Beseda mit Tanz, am 2. Februar Bodnik-Beseda und das Lustspiel „Župan", am 23. Februar Ball.

Correspondenzen.

= **Marburg**, 5. Jänner. — Trotz der ungünstigen politischen Konstellation in der wir Slaven uns jetzt befinden müssen wir doch konstatiren, daß bei uns steierischen Slovenen die nationale Sache nicht stille steht, im Gegentheile rüstig vorwärts schreitet. In Luttenberg ist soeben eine Čitalnica im Entstehen begriffen und auch aus Rann kommen uns Privatnachrichten zu, daß es den dortigen nationalgesinnten Patrioten gelingen dürfte das so verderbliche Eis des nationalen Indifferentismus zu durchbrechen und eine Čitalnica ins Leben zu rufen. Wir wünschen herzlichst, daß es ihnen gelingen möge.

Der „Slovenski Gospodar" der bereits mit der Publikation der von mir letztens erwähnten Anleitung zur Nationalökonomie begonnen hat, bringt in derselben Nummer eine interessante Correspondenz aus Karlstadt aus der Feder eines Mannes, der den Dr. Klun genau zu kennen scheint, wo auf diesen neuesten slovenischen Apostaten ein höchst eigenthümliches Schlaglicht geworfen wird. Nach den Angaben dieses Correspondenten soll eben Dr. Klun Punkto der Anschwärzung des Dr. Costa beim Minister Taafe Großartiges geleistet haben; und doch hat es Klun namentlich dem Dr. Costa zu verdanken, daß er gewählt und in Folge dessen Sektionsrath geworden ist. In derselben Nummer des „Gospodar" veröffentlichet der wackere Obst- und Seidenzüchter Hr. Dominik Colnik in Dervanja, daß jeder Abonnent des erwähnten Blattes, wenn er seinen Wunsch bald bekannt gibt, für das Frühjahr Pelzlinge von edlen Obstbäumen, 5—10 Stück mit slovenischen Namen gratis von ihm beziehen könne. Gewiß eine sehr lobenswerthe Aufmunterung zur Förderung der Obstkultur die leider noch auf einer niedern Stufe steht.

⊙ **Rudolfswerth**, 3. Jänner. Die in unserer Čitalnica veranstaltete Silvester-Beseda gestaltete sich sehr vergnügt und animirt und bot ein interessantes Programm. Nach der Lotterie arrangirte man noch ein kleines Tänzchen so daß wir auf das Vergnügteste das neue Jahr begrüßten, welches uns freundlicher sein möge als das abgelaufene alte, welches uns des Bittern viel geboten. Wenn wir einen Rückblick auf die Thätigkeit unserer jungen Čitalnica werfen, müssen wir gestehen daß trotz aller Ungunst der Zeitverhältnisse, dieselbe doch auch im abgelaufenen Jahre ihrer Aufgabe vollkommen gerecht geworden ist. Das ist ja eben ein Vorzug, den die Čitalnice vor den deutschen Casino's haben, daß in ihren Unterhaltungen viel mehr Geistanregendes geboten und nicht bloß überwiegend nur dem Tanze gehuldigt wird.

Besondern Dank aussprechen müssen wir unsern wackern Dieletanten, namentlich aber den Damen S. und Sch. und dem Herrn K., welche uns schon so viele vergnügte Abende verschafft haben, und wir sprechen die zuversichtliche Hoffnung aus, daß auch im kommenden Jahre ihr Eifer nicht nachgeben werde, im Gegentheile daß sich ihnen immer neue Kräfte anschließen und unsere schöne Muttersprache auch auf den Bretern die die Welt bedeuten zur Geltung bringen werden.

|| **Rann**, am 5. Jänner. Das Beispiel, welches die Laibacher und Krainburger Čitalnica, durch die Weihnachtsbescheerung armer Schulkinder mit Winteranzügen gegeben, hat auch mehrere hiesige nationalgesinnte Männer veranlaßt zum Behufe der Anschaffung von Winterkleidern für arme Schüler eine Abendunterhaltung mit Entré zu veranstalten. Dieselbe wird am 19. d. M. im Gasthause der Frau Hollinger stattfinden und verspricht recht angenehm zu werden. Sehr zu wünschen wäre es im Interesse der armen Schulkinder, daß die Betheiligung eine allgemeine und allseitige wäre und eine ausgiebige Hülfe ermöglichet würde.

Die neue Verfassung hat bei uns sogar zu einer festlichen Beleuchtung Anlaß gegeben. Ein k. k. Kanzelist konnte seinen Jubel über diese letzte Errungenschaft nicht unterdrücken und beleuchtete seine Paar Fenster! Sonst ist das neue Jahr ohne besonderne Vorfälle ganz ruhig und stille eingerückt.

✈ **Triest**, 6. Jänner. Unsere Čitalnica, eine der ältesten, hat im vergangenen Jahre sich wieder so gekräftiget, daß sie mit einem ziemlichen Aktivstande dasteht und alle frühern Calamitäten glücklich überwunden sind. Jeden Freitag sind Geselligkeitsabende, wobei über verschiedene Themata Reden gehalten werden. Mit begeisterter Rede gedachte in der letzten Generalversammlung Hr. C. des verstorbenen Mitgliedes und unvergeßlichen Patrioten Debeljak, wobei alle Anwesenden sich erhoben und ein begeistertes „večnaja pamet" ausriefen.

Wie wir vernehmen wird die Leiche Kaiser Maximilians nicht wie ursprünglich bestimmt war in der Kirche St. Giusto ausgestellt, sondern direkt von der „Novara" auf den Bahnhof übertragen, was hier allgemein bedauert wird. Die „Novara" befindet sich telegraphischen Nachrichten zufolge bereits im mittelländischen Meere und trifft zwischen 10. — 12. dieses Monats hier ein

□ **Görz.** Einen recht erfreulichen Aufschwung hat das nationale Leben im eben abgelaufenen Jahre besonders in unserer Grafschaft genommen. Nicht weniger als 8 Čitalnice sind errichtet worden und zwar in Solkan, Komen, Uče, Kopje, Richenberk, Černiče, Vrtojba und die am Neujahrstage eröffnete in Canale.

Besonders rührig ist die kaum 1 Meile von Görz entfernte Čitalnica in Solkan, welche über 60 Mitglieder zählt, einen Gesangschor organisirt hat und außer allen slovenischen und 2 deutschen Zeitschriften eine über 200 Bände umfassende Bibliothek besitzt. Es ist dieß der beste Beweis für die zunehmende Leselust unseres Landvolkes, welches ja gerne nach geistiger Nahrung greift, wenn ihm dieselbe in der rechten Form geboten wird. Deutsche oder italienische Werke oder gar Klassiker wird aber unser slovenischer Bauer nie lesen, weil er sie nicht versteht. Dieß mögen alle jene bedenken, die immer die Worte Freiheit und Bildung im Munde führen, dabei aber dem einzig möglichen Bildungsmittel der slovenischen Muttersprache ewige Feindschaft geschworen haben.

Unserer Čitalnica wünschen wir zum neuen Jahre sie möge alle Calamitäten glücklich überwinden und aus dem lethargischen Schlafe aufwachen, an tüchtigen geistigen Kräften fehlt es ihr ja nicht.

Kunst und Literatur.

— Das erste von unserm Landsmanne Herrn Franz Gerbec, den wir mit Stolz unser nennen, am 6. d. M. im Redoutensaale veranstaltete Conzert war trotz der bekannten Witterungsverhältnisse, und trotz des Umstandes, daß die belebtesten Straßen der Stadt in Folge dessen fast unzugänglich waren, dennoch gut besucht und in allen seinem Nummern höchst gelungen. Daß das Hauptinteresse des Abendes der Conzertgeber selbst in Anspruch nahm ist wohl stelbstverständlich. Seine kräftige und dennoch höchst sympathische Stimme so wie sein seelenvoller feindurchdachter Vortrag gewann ihm schnell die Gemüther aller Anwesenden. Nammentlich war es die Romanze aus den Hugenotten, die einen stürmischen Beifall hervorrief, so daß der Conzertgeber noch einige Nationallieder zugab.

Wir müssen es hier gestehen daß uns der Contertgeber durch seine gediegenen Leistungen einen wahren Kunstgenuß bereitet hat, und wir uns schon in Vorhinein auf dessen zweites Conzert freuen, welches derselbe im Frühjahre zu veranstalten gedenkt.

Im Duette aus „Gemma di Verghi" sang Frau Anna Pessiak mit dem Conzertgeber mit bekannter Meisterschaft. Frl. Konscheg entfaltete namentlich in der Salonpiece „die Forelle" eine besondere Fertigkeit am Piano. Mit großem Gefühl und überraschender Technik trug Herr Sora das Spohr'sche Violinconzert vor. In dem ersten der Chöre, welche vom Männerchore der Čitalnica vorgetragen wurden, lernten wir den Conzertgeber auch als schwungvollen Componisten kennen. Die Chöre wurden von dem zwar schwach vertretenen Chore recht brav gesungen. Bei dieser Gelegenheit können wir unser großes Befremden über die numerische Schwäche des Männerchores nicht unterdrücken. Wir haben wohl nachträglich erfahren, daß einige Herren Sänger durch Unpäßlichkeit verhindert waren, doch ist es uns bekannt, daß bei der überwiegenden Anzahl der Abwesenden nur Kaprizen im Spiele waren. Wir würden lebhaft wünschen, daß in Zukunft, namentlich wo es sich darum handelt die Ehre des Chores in der Oeffentlichkeit zu wahren, so etwas nicht mehr vorkomme.

Tagesneuigkeiten.

— Morgen, Sonntag den 12. d. M. um 7 Uhr Abends findet im Saale der Čitalnica eine Tanzprobe statt, zu der alle tanzlustigen Damen und Herren der Čitalnica eingeladen sind.

— Heute Abend findet wie gewöhnlich ein Sängerabend bei Virant statt. Es wird unter anderm auch die Frage zur Erörterung kommen, ob im Fasching die Sängerabende wie bisher abgehalten werden sollen.

— Am 5. und 6. d. Mts. tagten die Montanistiker in Laibach. Es war gewiß eine recht glückliche Idee, die Montanistiker Krains und der Nachbarbezirke zur Besprechung wichtiger Lebensfragen der Montanindustrie, zusammenzuberufen. In zwei offiziellen Versammlungen, welchen auch viele geladene Gäste, darunter die ersten Notabilitäten der Stadt, theilnahmen, bei einem zahlreich besuchten Festbankett und mehreren Commercen wurden verschiedene Vorträge gehalten, manches für die Montanindustrie Wichtige besprochen und daß es an Toasten auch nicht gefehlt hat, ist selbstverständlich.

Der Abgang eines festen Programmes war ein kleiner Uebelstand, der wohl künftighin sich ebenso wird beseitigen lassen, wie die empfindliche Kälte des Redoutensaales, welche verschwinden wird, wenn die Versammlung zu günstigerer, auch für die Zureise der Montanistiker gelegenerer Jahreszeit stattfinden wird. Aber ein anderer Punkt scheint uns wichtiger und verdient die volle Beachtung des Comités. Die beiden Versammlungen wurden mit Vorträgen ausgefüllt, welche zwar zum größten Theile höchst interessant waren und selbst die Aufmerksamkeit der Laien fesselten, dennoch aber den eigentlichen Zweck der Versammlung vollkommen beseitigten. Wir glauben nämlich, daß derlei Vorträge ebensogut in irgend einer wissenschaftlichen Zeitschrift den Fachgenossen zugänglich gemacht werden können und daß es der natürlichere Zweck von Versammlungen namentlich weit hergereister Berufsgenossen ist, programmmäßig festgestellte, genau präcisirte Fragen zur Verhandlung, Diskussion, gegenseitigen Mittheilung der eigenen Erfahrungen und Ansichten und zur Beschlußfassung zu bringen. Dadurch werden solche Versammlungen für alle Theilnehmer lehrreich, interessant und selbst fruchtbringend für die Zukunft — die Theilnahme daran wird gewiß nicht abnehmen, im Gegentheil eine stets regere und größere werden. Wie bedauerlich ist es z. B. daß man keine Zeit (!) fand, auf die vom Vicepräsidenten des Wiener Vereines der Industriellen Oberst Paradis aufgeworfene, in eleganter Weise zur Diskussion vorgelegte Frage des Baues von Seeschiffen aus Bessemermetall einzugehen!

— Der große plötzlich eingetretene Schneefall hat die Stadt Laibach durch 48 Stunden in einen Zustand der Unwegsamkeit versetzt, wie er seit Menschengedenken hier noch nicht erlebt wurde und wohl schwerlich in irgend einer andern Landeshauptstadt sich wiederholt. Die belebtesten Straßenzüge wie z. B. die Herrengasse, der alte Markt, die Poljana, waren für Wagen und Schlitten unfahrbar; Equipagen- und Pferdebesitzer konnten sich derselben nicht bedienen, sondern mußten zu Fuße gehen, auf die Gefahr hin, auf den holprigen Trottoirübergängen sich den Fuß zu brechen; die Comfortables mußten ihre Pferde im Stalle rasten lassen, und selbst die Weiber, welche am Dienstag früh die verschiedenen Produkte zu Markte brachten, sich am Marktplatze selbst den Schnee wegschaufeln, um einen Standplatz zu gewinnen. Trotz alle dem und der gewaltigen Mißstimmung der Bevölkerung hierüber glaubt die „Laib. Ztg." dennoch, es werde der gegenwärtigen Magistratsleitung nicht schwer fallen, ihr diesfälliges Vorgehen zu rechtfertigen. Auch wir sind davon überzeugt, nur wird man zur Rechtfertigung andere Gründe anzuführen haben, als die vermeintliche Ebbe in der Stadtkassa. Wir wissen es genau, daß sich am 6. Jänner über 6000 fl. in derselben befanden — Geld genug, um die Stadt nicht bloß einmal, sondern auch sechsmal zu reinigen.

Daß die „Laib. Ztg.," welche vor einigen Monaten bei schlechtem Wetter die Barmherzigen-Gasse unwegsam fand und darob den damaligen Magistratsleiter wiederholt interpellirte, das jetzige Vorgehen des Magistrats billigt und entschuldigt, ist ja auch natürlich. Wer wehe Augen hat, muß im Schneegestöber andere Brillen aufsetzen, — und sieht dann auch anders.

— Se. Majestät haben mit allerhöchster Entschließung die Wiederwahl des Hrn. Fidelis Terpinc zum Präsidenten der krainischen Landwirthschaftgesellschaft zu bestätigen geruht.

— Im Monate December v. J. wurden beim Stadtmagistrate nachstehende lokalpolizeiliche Amtshandlungen vorgenommen: 6 Brotbäckereien-Revisionen, 8 Fleischnachwägungen, 8 Schlachtlokalitäten-Revisionen, 7 Obst-Revisionen, 19 Konfiskationen von Waagen und Maßen, 4 Anstände wegen Standaufstellung, 5 Hausdurchsuchungen, 105 Verhaftungen, 46 Anzeigen an die Strafgerichte, 24 Abstrafungen wegen Nichtzuhaltung der Sperrstunde, 43 Abstrafungen wegen Betteln, 21 andere lokalpolizeiliche Abstrafungen, 42 zwangsweise Entfernungen.

— Das vom Prof. Hlubek redigirte und von der steierischen Landwirthschaftgesellschaft in Graz herausgegebene „Wochenblatt der k. k. L. W. G." ist mit Neujahr eingegangen, und tritt an dessen Stelle der „Steierische Landbote". Als Grund wird angegeben, daß jetzt, wo sich jedermann mit Politik und Nationalitätsfragen befaßt, ein blos wissenschaftliches Blatt nur wenig Anklang findet; deshalb habe der Centralausschuß beschlossen ein neues Blatt herauszugeben, welches sich auch mit anderen Fragen beschäftigen wird. Hiezu bemerken ganz treffend die „Novice": „Mögen dieß auch jene Krainer lesen, denen es ein Dorn im Auge ist, daß die „Novice" nicht blos auf dem landwirthschaftlichen Felde bleiben, sondern sich seit dem Jahre 1848 auch auf das nationale und politische Feld begeben haben. Diese Veränderung des steierischen Blattes mögen sich auch jene Herren der krainischen Landwirthschaft-Gesellschaft „ad notam" nehmen, die bei der hundertjährigen Sekularfeier ein blos agrikultures, wirthschaftliches Blatt herausgegeben haben wollten. Die Steirer haben doch genug politische Blätter, und doch hat es die dortige Landwirthschaft-Gesellschaft für nöthig erachtet, die wissenschaftliche Trockenheit mit dem Interesse an der Politik zu vereinen. Uns ist dieß eine große Satisfaktion" — sagt schließlich ganz mit Recht die Redaktion der „Novice". Auch wir sind der Ansicht, daß man mit dem Zeitgeiste nicht blos mit der Zunge, sondern in der That fortschreiten müsse.

— Es liegen uns die ersten Nummern der in Pest dreimal in der Woche in Folio-Format erscheinenden „Slovenske Noviny" vor, ein Organ, welches die Interessen der Slovaken in jeder Richtung vertreten soll. Der Gehalt so wie die äußere Ausstattung des Blattes ist vorzüglich. Bekommen wir Slovenen bald einen ähnlichen Ersatz für den „Slovenec"?

— Das in Prag erscheinende Wochenblatt „Hlas" hat mit Neujahr sein Format bedeutend vergrößert und bringt sehr interessante politische und landwirthschaftliche Aufsätze.

— Der Narrenabend des Prager böhmischen Turnvereines „Sokol", der zu den interessantesten und anziehendsten Faschingsunterhaltungen Prags gehört, findet am 22. Febr. in den Vereinslokalitäten statt. Der zu diesem Zwecke gewählte Ausschuß trifft schon die umfassendsten Vorbereitungen, um den Besuchern des Narrenabends etwas Ungewöhnliches zu bieten.

— Dr. Giskra hat in seiner Candidatenrede am 21. März 1861 folgende beherzigenswerthe Worte gesprochen: „Ich halte es für eine Niederträchtigkeit, bloß durch gleißende allgemeine Worte das Vertrauen von Wählern zu gewinnen, sich auf ihren Schultern aufzuschwingen und sodann auf einen Platz im öffentlichen Leben hingestellt, die allgemein gehaltenen, früheren Phrasen zu entwickeln in einer Art, daß die Principien verläugnet werden, zu denen die Wähler sich bekannt, oder gar, wie man es schon zur Schande der Menschheit erlebt, diese Principien zu bekämpfen, die öffentliche Stellung blos zu eigenem Vortheil auszubeuten, dort für sich zu rathen, wo man für andere zu arbeiten verheißen..." Diesem Citat — einem Vertrauensvotum ohne Adresse — wünschen wir die allgemeinste Beachtung.

— Die „neue Geißel", ein humoristisch-satyrisches Wienerblatt schreibt: Nachdem die Bildung des parlamentarischen Ministeriums auf so große Schwierigkeiten gestoßen, und unsere liberalen Journale schon längst besorgten, daß die parlamentarischen Zukunftsminister nicht entsprechen werden, so wäre es am besten gewesen, das neue Ministerium gleich aus den Wiener Journalisten zu bilden. Diese verstehen, nach ihren Artikeln zu urtheilen, Alles am besten, und dann hätte jeder Minister schon sein eigenes Blatt, sie brauchten sich kein eigenes zu zahlen und die ungeheueren Summen des Dispositionsfondes blieben erspart. Wir würden folgende Zusamsetzung vorschlagen:

Ministerpräsident: Redakteur der „Debatte", wegen seiner intimen Beziehungen zu Deak und Andrassy und weil er die Debatten leiten kann.

Finanzminister: „Neue freie Presse", die am meisten über unsere Finanzwirthschaft raisonnirt, es also jedenfalls besser machen kann.

Handelsminister: Alte „Presse", da sie ja sich selbst so gut zu verhandeln verstand.

Minister des Innern: „Neues Fremdenblatt", welches bisher in diesem Fache gearbeitet hat.

Landesvertheidigungsminister: „Altes Fremdenblatt" an deren Spitze ja zwei Ritter stehen, die uns gegen fremde Feinde schützen werden.

Justizminister: „Morgenpost", die sich mit besonderer Vorliebe mit Mordgeschichten und Gerichtsverhandlungen beschäftigt.

Minister für Kultus und Unterricht: „Vorstadtzeitung", denn sie sorgt in ihren Romanen und Leitartikeln stets für höhere Bildung der arbeitenden Klassen.

Ackerbauminister: „Wanderer", denn nur durch Wandern und Reisen wird es möglich, die bisherigen Mängel in diesem Fache kennen zu lernen. Ihm wäre der „Kikeriki" als Sektionschef für Viehzucht und in der Düngerfrage beizugeben.

Für das Polizeiministerium endlich hat das „Neue Tagblatt" seine Befähigung in der Affaire mit den Schwarzen bewiesen.

Die Redakteure der liberalen Wochenblätter sollen als Ministerialräthe und Sektionschefs den einzelnen Ministerien zugetheilt werden. —

Da müßten doch auch die Berliner sagen: „Das ist ein „Judes"-Ministerium."

— Dasselbe Blatt bringt „Neueste Schlagwörter" und meint: Will man von Einem sagen, „Er sei ein altes Weib, das heute so und morgen so redet," so sagt man: „Klun."

(Kritisches.) Mit dem Postscriptum: „Um Antwort wird gebeten" schreibt die Zeitschrift „Fortschritt" Folgendes: „Der „Volkswirth", die bekannte Wiener Wochenschrift „für Finanz- und Verkehrswesen, Handel und Industrie" schreibt in ihrer letzten Nr. 49 in einem Artikel, nur 30 Zeilen von einander getrennt, folgende zwei Sätze: „Der Markt hat Geld in Ueberfluß; die Getreideexporte haben verarmte Provinzen reich gemacht; die Fabriken finden nicht Arbeitskräfte genug, um all' den Bestellungen zu genügen; Oesterreichs Völker sehen mit Vertrauen und Liebe auf ihren Regenten, fassen Zuversicht zu dem Wollen und Können seiner Räthe" und „Jetzt aber, wo der Kredit erschöpft, die Welt verarmt und mißtrauisch, das Börsengeschäft fast Null ist, jetzt überkommene Deficite zu decken, jetzt Bahnen zu bauen, jetzt die Valuta herzustellen, ist das leicht?" — Es wäre interessant zu erfahren, ob unser neu geschaffener Sektionsrath, Prof. Dr. Vinc. Klun, nach authentischen Angaben bekanntlich eine „fachmännische Kapacität ersten Ranges," auch heute noch die Schätze seiner volkswirthschaftlichen Wissensvorräthe in den Spalten des „Volkswirth" niederlegt."

— Aus der Instruktion zum Heeresergänzungs-Gesetze, veröffentlicht durch die k. k. n. ö. Statthalterei, entnehmen wir folgende Bestimmungen:

Zur Erlangung einer Militärbefreiung durch Taxerlag sind nur jene berechtigt, welche den jeweilig zur Stellung berufenen drei Altersklassen angehören. Wer seine Dienstpflicht im Heere bereits erfüllt hat, oder wer nicht mehr militärpflichtig ist und als Stellvertreter für seinen zur Stellung berufenen Bruder eintreten will, hat die Bewilligung hiezu bei seiner politischen Stellungsbehörde noch vor der Stellung im Bezirke einzuholen. Zum Beweise der vollstreckten Dienstpflicht (Linien- und Reservepflicht) ist der Abschied, zum Beweise, daß der Stellvertreter nicht mehr militärpflichtig ist, sind die Auszüge aus den betreffenden Stellungslisten der Stellungskommission vorzulegen. Demjenigen, welcher seinen zur Stellung berufenen Bruder vertritt, steht die Wahl des Truppenkörpers nicht frei. Der Bewerber um die Stellvertretung für einen im Heere dienenden Bruder ist in der Regel auf den Truppenkörper oder für die Armeeanstalt zu assentiren, von welcher der Bruder entlassen wird; jedoch ist es dem General-Commando gestattet, mit Rücksicht auf eine etwa hervorragende specielle Eignung des Stellvertreters eine Ausnahme von dieser Regel eintreten zu lassen. Ein Stellvertretungsbewerber, welcher sich während seiner Dienstzeit nicht gut betragen hat, darf zur Stellvertretung nicht zugelassen werden. Die Entscheidung über die gesetzliche Beurlaubung wird, wenn die Einreihung des Stellungspflichtigen in das Heer erfolgt, von der Stellungskommission nach den Bestimmungen im H. E. G. über die Entscheidungen der Befreiungskommission sogleich gefällt. Wenn aber die Entscheidung nicht sofort erfolgen könnte, so verfügt der Ergänzungsbezirks-Kommandant (oder Stellvertreter) vorläufig die Beurlaubung des Eingereihten und es wird die Entscheidung nach im schriftlichem Wege mit dem Ergänzungsbezirks-Kommando gepflogenen Austausche der Ansichten — falls hiebei eine Uebereinstimmung zu Stande kommt — von der Stellungsbehörde erlassen. Wird eine Uebereinstimmung jedoch nicht erzielt, so ist die Verhandlung über die beiderseitigen Landesstellen zur endgiltigen Entscheidung zu leiten. Gegen die Entscheidung der Stellungskommission oder der Stellungsbehörde steht dem Betreffenden die Berufung an die Landesstelle innerhalb 14 Tagen offen; gegen die Entscheidung beider Landesstellen findet keine Berufung statt. Die gesetzlich Beurlaubten sind, wenn ihr Anspruch auf Beurlaubung durch die beigebrachten Nachweisungen als begründet anerkannt wird, zur Infanterie- oder zur Jägertruppe und zwar in den Grundbuchstand der Depotkörper einzutheilen. Ueber ihr Verlangen können jedoch Techniker (§. 20 H. E. G., Nachtragsverordnung I, 16 und II, 54) auch zur Artillerie oder zu den Genietruppen einschließlich der Pionniers, des Reitens methodisch kundige junge Männer zur Cavallerie eingetheilt werden. Diejenigen Studirenden und die Besitzer größerer Handels- und Gewerbeunternehmungen der Stellung des Jahres 1867, denen das Recht der dauernden Beurlaubung zustand, verbleiben in ihrer Eintheilung beim 4. Bataillon und sind auch weiter beurlaubt zu belassen. — Dem Ergänzungsbezirks-Kommandanten obliegt die Eintheilung der Rekruten zu den Kompagnien des eigenen Regiments. Nach Ausscheidung der gesetzlich Beurlaubten sind alle nach der Reihe der Altersklasse und des Loses gestellten Rekruten einschließig der Nachgestellten nur nach dem militärischen Dienstesinteresse unter sorgsamer Berücksichtigung der Familien- und häuslichen Verhältnisse und, so weit als thunlich, nach der Reihenfolge der Altersklassen einzutheilen. Hiebei kommen folgende Unterscheidungen zu beobachten: a) die Dienstleistung im Präsenzstande bei allen vier Bataillonen; b) die Beurlaubung mit achtwochentlicher Abrichtung beim 4. Bataillon; c) die Beurlaubung ohne militärische Abrichtung. Die Zahl der nach der ersten Kategorie einzutheilenden Rekruten ergibt sich aus der Ziffer des allfälligen Mannschaftsabganges im Friedensstande und aus der Zahl jener Soldaten, welche in dem Jahre der betreffenden Stellung bei allen vier Bataillonen an die Reihe zur Beurlaubung gelangen; wobei der Grundsatz festzuhalten ist, daß unter normalen Verhältnissen jeder Gemeine (ausgenommen die Krankheitshalber, aus dringenden Familien- oder sonst speciellen Rücksichten früher zu Beurlaubenden) mindestens drei Jahre im Präsenzstande diene. Die Zahl für die zweite Kategorie wird alljährlich durch das Kriegsministerium bestimmt, während alle übrigen Rekruten nach der dritten Kategorie zum Depotdivisionscadre einzutheilen sind. Für die erste Kategorie sind vorwiegend jene Rekruten zu wählen, welche nach ihren körperlichen und intellectuellen Eigenschaften dazu besonders geeignet erscheinen, ferner solche, welche Lust für ihren neuen Beruf zeigen, sich überhaupt durch häusliche Rücksichten weniger gebunden fühlen und soweit als thunlich den jüngsten Altersklassen angehören. Nach demselben Maßstabe ist in absteigender Gradation die Auswahl für die zweite und dritte Kategorie zu treffen. Wenn ein im stellungspflichtigen Alter stehender Mann a) den bleibenden Wohnort oder die Gemeindezuständigkeit wechselt, b) ein Reisedokument für das In- oder Aus-

land, ein Wanderbuch, ein Dienstbotenbuch u. dgl. begehrt, c) eine Gewerbe-Koncession oder einen Gewerbsschein anspricht, d) eine Anstellung im Staate oder besoldeten Communaldienst anstrebt, e) sich zu verehelichen beabsichtigt, f) um die Auswanderungs-Bewilligung einschreitet, hat die Behörde zu erheben, ob und auf welche Art der Gesuchsteller in den zurückgelegten Altersklassen seiner Pflicht zum Eintritt in das Heer entsprochen hat. — Wenn hiebei gefunden wird, daß der Gesuchsteller der Erfüllung der Stellungspflicht in einer oder mehreren Altersklassen nicht Genüge geleistet hat, so ist genau zu erheben, ob ihm oder wem sonst ein Verschulden dabei zur Last fällt, und nach Maßgabe der Umstände dann unverweilt das gesetzliche Verfahren bezüglich der Nachlosung und Nachstellung des Betreffenden einzuleiten. — Eine Militärentlassung aus dem Titel des §. 21 des H. E. G. findet nicht mehr statt; jene Soldaten, welche in die in dem ersteren Paragraphe nominirten Verhältnisse gelangen, sind dagegen zu beurlauben, beziehungsweise in die Kategorie der gesetzlich Beurlaubten aufzunehmen. — Für jene Soldaten, welche im Grunde des Art. 7 der kaiserl. Verordnung vom 28. December 1866 als Freiwillige mit einjähriger Präsenzzeit in das Heer eingetreten sind, bleibt der Anspruch auf diese Begünstigung ungeschmälert aufrecht.

— **„Royal Insurance Company"** in Liverpool für Versicherungen gegen Brandschäden und auf das Leben des Menschen. Es liegt uns ein Prospekt dieser kolossalen Anstalt Englands vor, dem wir folgende interessante Daten entnehmen:

Die „Royal Insurance Company" wurde im J. 1845 zu Liverpool auf Aktien gegründet. Ihr Grundkapital beträgt zwei Millionen Pfd. Sterling, und der Reservefond hat bereits die Höhe von 1 Million Pfd. Sterling überschritten, so daß deren gesammter Garantiefond die Höhe von 30 Millionen Gulden ö. W. übersteigt. Außer diesem ungeheueren Kapital ist der wesentliche Umstand bemerkenswerth, daß die Aktionäre nicht allein mit den gezeichneten Aktien, sondern überdieß auch mit ihrem ganzen Vermögen für die von der Anstalt geleisteten Versicherungen haften.

Die „Royal Insurance Company" in Liverpool hat den Herrn Girolamo Basevi in Triest zum General-Bevollmächtigten für Oesterreich und Italien ernannt, welcher schon seit längerer Zeit mit einigen inländischen Anstalten in regem Rückversicherungsverkehr steht. Zur Erleichterung dieses Verkehrs bestellte Herr Basevi neuerdings in einigen Provinzen der Monarchie Inspektoren, — darunter für Krain, Kärnten, Südsteiermark, Görz, Gradiska, Istrien und Kroatien: Herrn August Vrtnik in Laibach — welche nicht nur Rückversicherungen vermitteln, sondern auf Wunsch der Parteien auch direkte Versicherungsanträge an Herrn Basevi und durch diesen an die Direktion in Liverpool behufs Ausfertigung der Polizzen senden.

Herr Basevi hat sich die coulanteste Erfüllung der Verpflichtungen seiner Anstalt zur Hauptaufgabe gemacht, was die rasche Bezahlung der Brandschäden beweist, von welchen die „Royal Insurance Company" bisher in Oesterreich betroffen worden ist. Namentlich kann hervorgehoben werden, daß die „Royal" jüngst auch an dem bedeutenden Brandschaden der Herren Neumann in Arad betheiligt war und ihre Schaden-Quote von 54.000 fl. rasch und mit Umgehung aller Formalitäten an die „Pester Versicherungsanstalt" bezahlte. Zu einer solchen Konkurrenz wird sich das österreichische Versicherungs-Publikum nur gratuliren können.

— Von Buchhändler M. Wepler in Berlin, Oranienstraße 32, ist eine Brochüre: „Amtliche Beweise für die sichere und schnelle Heilung der Epilepsie (Fallsucht — Krämpfe) durch ein vegetabilisches Arkanum" unentgeldlich zu beziehen und auch das Nähere zu erfahren — worauf wir „im Interesse der leidenden Menschheit" aufmerksam zu machen ersucht werden.

Der Tabakbau nach den neuesten Erfahrungen.

Von F. Schollmayr.

Nach Vollendung des Ausgleichs mit Ungarn, ist es außer Zweifel, daß die Regierung in Cisleithanien den Tabakbau freigeben wird.

Daß bei uns auch ein guter Tabak fortkommt, dafür bürgen die gemachten Proben, — und daß der krainische oder ein anderer cisleithanischer Bauer wohl intelligenter in der Agrikultur ist, als der Ungar, ist wohl unleugbar; und so will ich versuchen mit Beiziehung meiner mehrjährigen Beobachtungen in dem Tabaklande der Ungarn und Zuhilfenahme eines landwirthschaftlichen Blattes für das nordwest. Deutschland den rationellen Anbau des Tabaks in Krain hier auseinander zu setzen.

Boden. Der Tabak liebt einen mehr leichten, als schweren Mittelboden. Man kann ihn daher auf den meisten Bodenarten bauen, nur auf strengem Thon, Kalk und zu leichtem Sandboden will er nicht fortkommen. Dabei ist ein mäßig warmes, feuchtes Klima seinem Gedeihen sehr förderlich, und eignen sich die vor Wind und Stürmen geschützten Aecker in der Nähe von Thälern, Flüssen oder Bächen am besten zu seinem Anbau. Nasser Boden ist durch Drainirung oft zum schönsten Tabakbau umgewandelt worden. Leider wird bei uns wenig oder gar nichts, weder mit Thonröhren, noch auf andere Arten drainirt.

Fruchtfolge. Am liebsten baut man den Tabak nach solchen Früchten, welche die Bearbeitung des Bodens erleichtern, als nach Erdäpfeln und Runkelgattungen. Dort, wo leichter Boden ist, läßt man auf Erdäpfel erst Winterfrucht folgen und pflanzt dann Tabak.

Im Herbste aufgeworfenes Klee- und Grasland, als Brache, eignet sich auch zum Tabakbau.

Vor Allem gilt jedoch hier der landwirthschaftliche Grundsatz, den Tabak nicht mehrere Jahre hintereinander auf dasselbe Feld zu bauen und das umsomehr, wenn es ohne Anwendung von animalischem Dünger ausgeführt werden sollte, weil in den meisten Fällen eine baldige Bodenerschöpfung eintreten und sich durch geringe Ernten und Krankheiten des Tabaks kundgeben würde. Kleinere Besitzer, denen es an mehreren zum Tabakbau geeigneten Grundstücken mangelt, können zwar 2 bis 3mal den Anbau wiederholen, müssen aber wenigstens eine halbe Düngung geben und alle Stengel und Wurzeln der alten Tabakstauden gehörig mit untergraben, obzwar dennoch hiebei die Ernte nie so ausfällt, als da, wo geregelte Fruchtfolge stattfand.

Düngung und Bearbeitung des Bodens. Bei den alten Tabakbauern ist die Düngung folgende: Der Mist wird im Herbste unterpflügt, im Frühjahr pflügt man die Aecker noch zwei bis dreimal und zwar so tief, als irgend möglich, und zum letzten Mal an dem Tage, an welchem man gleich hinter dem Pfluge her die Pflanzen auf die Furche setzen will.

Diesem weit vorzuziehen ist die Spatenkultur. Obgleich scheinbar kostspielig, ist sie doch die billigste, da sie nicht nur einen einträglichen Tabakbau sichert, sondern auch für die nachherige Frucht von Bedeutung ist. Beim Umgraben mache man möglichst große und tiefe Stiche, so daß der Acker „roh" daliegt, damit ihn der Schnee tüchtig mürbe macht.

Ueber die anzuwendenden Düngerarten nur folgendes: Kuh- und Pferdedünger müssen verrottet sein; Schafmist eignet sich für mehr feuchten Boden; Guano kann trocken oder flüssig aufgetragen werden, Jauche, Kloake, Latrine ist ganz vorzüglich, besonders wenn der Tabak schon im Felde steht und zwar begieße man damit vor dem Häufeln; die Tabakbauer um Laibach könnten aus der Gasanstalt das Ammoniakwasser als wirkendes Düngmittel anwenden.

Pflanzenerziehung. Bei der Wahl des Tabaks zum Anbau sehe man besonders auf frühe Reife, theils weil solche eine Nachernte versprechen, theils weil das zeitige Reifen das bessere Trocknen des Tabaks befördert. Selbst in wärmeren Gegenden bedient man sich zur Erziehung der Tabakpflanzen eines Mistbeetes, die Einsaat geschieht zwischen dem 1. und 15. März. Für $^1/_4$ Joch ist ein Loth Samen und ein Mistbeet von $3^1/_3$ Fuß Länge und $2^1/_2$ Fuß Breite ausreichend. Hat man den Samen gesät, so übersiebt man ihn mit etwas feiner Erde, überbraust ihn, legt das Fenster auf und deckt dasselbe mit einer Strohdecke zu. Nach Verlauf von einigen Tagen überbraust man das Beet abermals mit warmen Wasser und dies wiederholt man noch einigemal, bis der Samen aufgeht, was zwischen dem zehnten und vierzehnten Tage der Fall ist.

Intelligentere Tabakbauer pikiren nun ihre Pflänzchen, d. h. sie heben dieselben in ihrer zartesten Jugend einzeln heraus und verpflanzen sie in einen anderen schon zubereiteten Kasten, und zwar in einer Entfernung von $^3/_4$ Zoll von einander. Wenn dies mit Vorsicht geschieht, so wird die Mühe reichlich belohnt, indem die pikirten Pflänzchen ein soches Wurzelvermögen besitzen, daß sie späterhin sofort schnell gedeihen, ohne daß man nöthig hätte, sie mehr als einmal zu begießen.

(Schluß folgt.)

Eingesendet.

A. V. — „Die Firma Josef Pleschner in Prag, welche seither die General-Agentur der „Hungaria" für das Königreich Böhmen verwaltete, vertritt letztere Anstalt seit Kurzem nicht mehr, sondern hat sich mit der „Royal" in Verbindung gesetzt, zu deren Inspektor für das Königreich Böhmen Herr Josef v. Pleschner von dem Generalbevollmächtigten der „Royal Insurance Company", Herrn Girolamo Basevi in Triest, ernannt wurde. Ein solcher Wechsel vollzieht sich selten, ohne irgend welche Mißhelligkeiten, und so ist denn auch zwischen der „Hungaria" und Herrn Josef v. Pleschner eine Fehde ausgebrochen, als deren Ausfluß uns ein Cirkular der „Hungaria" an ihre Agenten vorliegt, in dem die Anstalt sich bemüht, ihren früheren Generalagenten nach Möglichkeit in den Augen des Publikums herabzusetzen. Es ist nicht unsere Sache, uns zum Schiedsrichter aufzuwerfen, und wir lassen uns deshalb nicht auf Specialitäten ein, nur das eine möchten wir bemerken, daß die Firma Pleschner sich seit 70 Jahren ihres Bestehens die allgemeine Achtung erworben hat und somit jedenfalls keine schlechte Repräsentation einer Gesellschaft sein kann; die „Hungaria" wird sich zu hüten haben, daß der Pfeil, den sie abzuschleudern für gut fand, nicht auf sie selbst zurückprallt. Etwas ganz anderes aber ist es, wenn eine österreichische Zeitung in ihrem Eifer für die „Hungaria" so weit geht, die Gesellschaft, welche Herr Josef v. Pleschner fortan vertreten wird, in der gehässigsten Weise anzugreifen, und sich sogar zu einer geharnischten Warnung gegen dieselbe versteigt. Die „Royal" ist anerkannt eine der achtbarsten und solidesten Gesellschaften, die auch noch nicht einmal einen Zweifel an ihrer Solidität gerechtfertigt hat, und das Publikum vor derselben zu warnen, ist ein Schritt, der von einer mehr als blinden Parteileidenschaft zeigt. Wir unsererseits glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß die „Royal" sich zu „Winkelgeschäften", wie jener Artikel sich ausdrückt, nicht herbeiläßt, denn derartige Manöver hat sie sicher nicht nöthig. Wir sind überzeugt, daß sie sich in Oesterreich so gut wie überall strenge in den Schranken des Rechts hält, und wir halten uns verpflichtet, das Publikum ausdrücklich vor jener „Warnung" zu warnen, die um so gehässiger erscheint, wenn man bedenkt, daß sie zu Gunsten der „Hungaria" erlassen ist, die mit der „Royal" wahrlich keinen Vergleich auszuhalten vermag."

Neueste Nachrichten.

Prag, 7. Jänner. Bei der heute vorgenommenen Bürgermeisterwahl wurde Dr. Klaudy mit 58 von 87 Stimmen zum Bürgermeister, Hulesch mit 72 Stimmen zum Bürgermeisterstellvertreter gewählt. Beide haben die Wahl angenommen. Drei Stadtverordnete, darunter Dr. Herbst, waren abwesend.

Agram, 8. Jänner. Der Alterspräsident eröffnete den Landtag. Der Banal-Lokumtenens erklärte der Landtagsdeputation, daß er die Königsreskripte noch nicht erhielt.

— Kein Prälat war anwesend, außer Vikär Soić; von den Magnaten haben sich zur Eröffnungssitzung nur acht eingefunden. Am Marktplatze, in der Nähe des Landtagssaales war Militär aufgestellt und auf den Galerien befanden sich Gensdarmen.

Triest, 8. Jänner. Die Levantinische Post bringt Nachrichten über ein bedeutendes Gefecht auf der Insel Candia, welches bei Zura stattfand, drei Tage lang währte und mit der Niederlage der von Reuf Bey, Adjutant des Sultans, geführten Türken endete. — Man glaubt, daß das neue (konservative) griechische Ministerium die Kammer auflösen werde. — Ein Blokadebruch von Seiten eines russischen Dampfers in den kandiotischen Gewässern ist erwiesen. Die Pforte hat den Fall amtlich zur Kenntniß der Mächte gebracht und von Rußland Abberufung des in Canea stationirten Admirals gefordert.

— Die Fregatte „Novara" mit den sterblichen Ueberresten des Kaisers Maximilian ist gestern in Korfu angekommen und wird auf der Weiterreise in Cattaro und Pola anhalten. Der Tag der Ankunft in Triest ist noch nicht bestimmt.

Paris, 9. Jänner. Ein neues großes Anlehen (man nennt die Ziffer von 300 Millionen Francs) ist in Vorbereitung. Die Regierung ist in Unterhandlung mit französischen und englischen Bankhäusern getreten.

Berlin, 9. Jänner Bei einem Jagdfestmahle in Barby gab Graf Bismarck, umgeben von hocharistokratischer Gesellschaft, Erklärungen über die politische Lage und sagte, das Schreckbild eines Krieges mit Frankreich sei wie ein reines Phantom und mögen die Anwesenden jede Besorgniß deshalb schwinden lassen.

Florenz, 8. Jänner. Die „Opinione" meldet: Briefe von Civitavechia melden, daß ein Theil der daselbst konzentrirten französischen Truppen nach Viterbo befördert wurde, wo dieselben Quartiere nehmen werden. Man glaubt, daß diese Maßnahme in Folge der von den französischen Truppen erlittenen Witterungsunbilden ergriffen wurde, da dieselben in Ermangelung von Quartieren unter freiem Himmel zu kampiren gezwungen waren. Man versichert, daß hierüber der italienischen Regierung Mittheilungen gemacht wurden, um alle falschen Auslegungen zu vermeiden.

Marktbericht in Laibach am 8. Jänner.

Weizen Mtz. fl. 6.60; Korn Mtz. fl. 4.10; Gerste Mtz. fl. 3.30; Hafer Mtz. fl. 2.—; Halbfrucht Mtz. fl. —.—; Heiden Mtz. fl. 3.35; Hirse Mtz. fl. 3.30; Kukurutz Mtz. fl. —.—; Erdäpfel Mtz. fl. 2.—; Linsen Mtz. fl. 4.50; Erbsen Mtz. fl. 4.—; Fisolen Mtz. fl 6.—; Rindschmalz Pf. kr. 52; Schweineschmalz Pf. kr. 40; Speck frisch Pf. kr. 34; Speck geräuchert Pf. kr. 40; Butter Pf. kr. 48; Eier pr. Stück 4 kr.; Milch pr. Maß kr. 10; Rindfleisch Pf. — bis 21 kr.; Kalbfleisch Pf. kr. 26; Schweinefleisch Pf. kr. 24; Schöpsenfleisch Pf. kr. 15; Hähndel pr. Stück kr. 35; Tauben pr. Stück kr. 15; Heu pr. Centner fl. —.80; Stroh pr. Cnt. kr. 70; Holz hartes 30zöllig Klafter fl. 7.50, weiches Klafter fl. 5.50; Wein rother Eim. 12 bis — fl.; weißer Eim. 13 bis — fl.

Die hiesigen Landesprodukten- und Getreidehändler kaufen: Kleesamen fl. 23; gedörrte Zwetschken fl. $6^1/_2$; neue Knoppern fl. $12^1/_2$; Wachs fl. —; Weitzen fl. 6.40; Korn fl. 4.30; Fisolen fl. 6.— %.

Verkaufen: banater Weitzen schönsten fl. 7.40; mittlere Qualität fl. 6.70 pr. Metzen.

Verstorbene.

Am 1. Jänner. Johann Šesek, Inwohner, alt $40^1/_2$ Jahre, im Civilspitale an der Lungentuberkulose. — Herr Peter Schifferer, bürgl. Riemermeister, alt 72 Jahre, in der Stadt Nr. 132, an der Lungenlähmung. — Herr Christof Blenk, pens. k. k. Amtsschreiber, alt 73 Jahre, in der Stadt Nr. 102, an der Brustwassersucht.

Den 2. Jänner. Dem Herrn Alois Klebel, Schneidermeister, sein Kind Albin, alt 10 Monate, im Elisabeth-Kinderspitale Nr. 67, an der Lungenentzündung. — Dem Herrn Josef Malinšek, Büchsenspanner, sein Kind Maria, alt $1^1/_3$ Jahr, in der Gradischa-Vorstadt Nr. 22, an der acuten Gehirnhöhlenwassersucht. — Helena Glad, Taglöhnerin, alt 45 Jahre, im Civilspitale, an der Lungentuberkolose.

Den 3. Jänner. Agnes Sgaga, gewesene Köchin, alt 63 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 12, an der Lungensucht.

Den 4. Jänner. Dem Herrn Florian Zöhrer, Buchdrucker, sein Kind Florian, alt $1^2/_3$ Jahre, in der Stadt Nr. 118, an der Wassersucht. — Johann Empler, Zwängling, alt 38 Jahre, im Zwangsarbeitshause Nr. 47, an der Lungenruberkulose.

Den 5. Jänner. Johann Kriznar, Bahnarbeitersohn, alt 8 Jahre, im Civilspitale, am chronischen Wasserkopf. — Katharina Grahota, Mitfahrersgattin, alt 30 Jahre, im Civilspitale, an der Gehirnlähmung. — Herr Franz Schanda, k. k. Direktions-Adjunkt, alt 57 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 81, an der Wassersucht.

Den 6. Jänner. Margaretha Torjanšek, Taglöhnersweib, alt 31 Jahre, im Civilspital, an der Erschöpfung der Kräfte. — Dem Mathias Stelle, Gärtner, seine Gattin Katharina, alt 38 Jahre, in der Polana-Vorstadt Nr. 81, an der Entkräftung, in Folge schwerer Geburt. — Maria Mauz, Hüblersgattin, alt 60 Jahre, im Civilspital, an der Entkräftung.

Den 8. Jänner. Frau Elise Baudesch, pens. k. k. Staatsbuchhaltungsbeamtenswitwe, alt 67 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 18, an der Entkräftung. — Dem Primus Smrekar, Taglöhner, seine Gattin Maria, alt 45 Jahre, in der Gradischa-Vorstadt Nr. 8, am Zehrfieber.

Den 9. Jänner. Herr Georg Tischina, Schuhmachermeister, alt 76 Jahre, in der Gradischa-Vorstadt Nr. 37, an der Brustwassersucht. — Frau Ursula Albrecht, Uhrmacherswitwe, alt 55 Jahre, in der Stadt Nr. 100, am Brustkrebs. — Dem Herrn Florian Appe, bürgl. Färbermeister, sein Kind Pauline, alt 11 Monate, in der Karlstädter-Vorstadt Nr. 24, an Fraisen. — Dem Franz Kregar, Mühler, sein Kind Franz, alt $2^1/_4$ Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 64, an der häutigen Bräune.

Anmerkung: Im Jahre 1867 sind 762 Personen gestorben. Den Verstorbenen vom Jahre 1866 entgegengehalten mit 855 Personen, ergibt sich im Jahre 1867 ein minus von 93 Personen. Darunter waren 392 männlichen und 370 weiblichen Geschlechtes.

Veränderungen im Klerus

der Laibacher Diöcese. Herr Raimund Kalan kommt von Podsemlje nach Stein; Herr Franz Laučar von Stein nach Krainburg; Herr Josef Mazgon, D. O. Priester als Cooperator nach Podsemlje; Herr Bl. Muhoviz von Mošnje als Cooperator nach Radmannsdorf.

Gestorben sind: Herr Jos. Šoklič, Math. Pogačnik, Adalb. Aihholzer, pens. Priester, Simon Vouk, Dechant nnd Pfarrer in Radmannsdorf.

Correspondenz der Administration.

Löbl. Redaktion des „Narodni Pokrok". Mit größtem Vergnügen acceptirt. Erhalten beiliegend. —

Hochw. Hr. M. Z. in Haselbach. Schon alles in Ordnung. Haben ersendet.

2—2.

Gasthaus-Uebernahme.

Gefertigter, durch drei Jahre Kellermeister in der Čitalnica-Restauration, zeigt einem hochverehrten P. T. Publikum an, daß er mit 1. Jänner d. J. das Gasthaus zum

„Kaiser von Oesterreich"

übernommen hat, und sich einem geneigten Zuspruche bestens empfiehlt.

Für gutes **Kosler-Lagerbier,** das Krügel zu 10 kr., so wie eine schmackhafte **gute Küche** ist bestens gesorgt.

Mittagsspeisen im Abonnement oder nach der Karte, gutes warmes Frühstück und Abendküche ist jederzeit aufs Beste zubereitet zu bekommen.

Für gute und prompte Bedienung wird ebenfalls bestens sorgen

ergebener

Anton Miculin,
Gastwirth.

3—2.

Dank.

Eine zweifelhafte Schuldforderung veranlaßte mich im Mai 1865, einen bedeutenden Betrag auf das Leben des Schuldners bei der Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft **„Der Anker"** in Wien zu versichern. Am 19. Oktober d. J. starb derselbe und sogleich nach erfolgter Vorlage der Dokumente wurde mir der versicherte Betrag ausbezahlt.

Ich kann nicht umhin, sowohl der löbl. Gesellschaft **„Der Anker"** als ihrem hiesigen Vertreter Herrn **Ferdinand Mahr** meinen verbindlichsten Dank für die musterhaft schnelle Liquidirung und prompte Auszahlung des Betrages auszusprechen.

Laibach, im December 1867.

Johann Oswald,
Kaffeesieder.

Gedruckt bei Josef Blasnik in Laibach.